

Campbericht

2. – 20. 8. 04 Atlanta, Georgia – Y. E. A. Soul Renaissance

Mein erster Eindruck von Atlanta: diese Stadt ist schwarz. Weiße sind eine Minderheit. Die Menschen sind unheimlich offen und freundlich und grüßen, auch, wenn man sie gar nicht kennt.

Mein Workcamp fand nun in einer schwarzen neighborhood auf dem Gelände der Georgia Citizen Coalition on Hunger and Homelessness statt.

Ziel des Projekts ist es mit Hilfe der Einheimischen eine Lehmhütte zu bauen. Diese Methode ist preisgünstig, (da vorhandene Materialien verwendet werden), einfach, nicht toxisch, haltbar und Energie effizient. Ein angestrebtes Ziel unseres Campleiters, Ratsack, ist es, ein Dorf aus diesen ästhetisch schönen Hütten zu bauen, in dem eine feste Gemeinschaft zusammen lebt, arbeitet und kocht, mit gemeinsamem Communitycenter und Garten.

Auf die Frage, was man für ein solches Haus brauche, antworteten die Kinder richtig: Sand, Lehm, Stroh UND Zusammenarbeit. Es ist ein wichtiger Teil des Projekts junge Menschen mit dieser Bautechnologie vertraut zu machen, ihnen die Arbeit zu zeigen und sie miteinzubeziehen.

Ich halte diese Arbeit für sehr sinnvoll, da viele Menschen sehr konsumorientiert leben und dabei vergessen, was die Erde uns gibt und was wir daraus machen können. Außerdem brauchen die Kinder in den ärmeren Stadtvierteln eine Beschäftigung, bei der sie ihrer Kreativität freien Lauf lassen können und sich mal so richtig austoben können. Im Südosten von Atlanta kommen Kinder sonst häufig schon früh auf die schiefe Bahn und mit dem Gesetz in Konflikt.

Ein weiterer Aspekt ist es, Vorurteile abzubauen. Eine Freundin unseres Campleiters hat mir auf meine Frage sehr ehrlich geantwortet, dass sie Weiße vor ihrer Begegnung mit Ratsack gehasst habe. Seit sie gesehen habe, dass Weiße sie respektierten und sich sogar für die Schwarzen einsetzten, gehe sie ganz anders auf diese zu.

Schwarz und Weiß war so häufig unser Thema, dass Ratsack, der andere Freiwillige und ich sogar schon versucht haben, diese Worte aus unserem Wortschatz zu streichen, da wir doch alle Menschen sind, und man nicht nach Hautfarben unterscheiden soll. Das hat nicht geklappt, da dieser äußerliche Unterschied für alle Leute, mit denen wir geredet haben im Alltagsleben eine soooo große Rolle spielt. Politik, Geschichte, Gegenwart, es dreht sich immer um schwarz und weiß.

Besonders das Strahlen in den Augen der schwarzen Kinder aus der Nachbarschaft hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, ihnen eine sinnvolle Beschäftigung zu geben. Viele Menschen zahlen ihr Leben lang ihre Häuser ab und leben in Armut. Ein Junge meinte auch, dass er seinen Eltern so gern ein solches Haus bauen würde und schien dabei sehr ernst zu sein. Vielleicht könnte diese Art des Bauens wirklich eines Tages für einige dieser Kinder eine Perspektive bieten. Neben der eigentlichen Arbeit hatten sie aber auch eine Menge Spaß und konnten sich mal so richtig dreckig machen – genau so wie wir.

Obwohl ich Zelten immer verabscheut habe, hat mir dieses Camp unheimlich gut gefallen. Die Frauen von der Coalition haben sich größte Mühe gegeben, unser Zelt so gemütlich wie möglich auszustatten und auch unsere Gartenschlauch-Dusche im Freien war eine angenehme Abkühlung.

Ich habe mir ein Zelt mit dem französischen Freiwilligen geteilt und unsere kleine Dreiergruppe war immer sehr motiviert. Ratsack hat uns die Arbeitsschritte vom Mischen übers Legen des Lehms gezeigt und erklärt, wie man den Anstrich wasserfest und fein macht. Zwischendurch kamen immer noch kleine Ergänzungen von seiner Seite. Bereitwillig hat er auch all unsere Fragen beantwortet.

Wenn wir nicht am Gazebo gebaut haben, weil zum Beispiel gerade kein Sand vorhanden war, haben wir uns daran gemacht, die Küche des Thriftstores zu putzen und überflüssige Utensilien für den Laden auszusortieren, wofür die Mitarbeiter sehr dankbar waren.

Allgemein war die Arbeit eher locker organisiert, einzige Regel: keiner arbeitet allein.

Neben der Arbeit spielte Kultur eine große Rolle. Ich würde sagen, dass ich dank Ratsack und seiner Freunde ATL wirklich kennengelernt habe. Er hat uns zu Plätzen gebracht, die wir als Touristen nie gesehen hätten, die aber selbst viele Einheimische nicht kannten – Open Mic Abende, Soul Food Restaurants, amerikanische Häuser, lebendige Viertel mit unheimlich viel Lokalkolorit, in denen sich schwarz und weiß auch mal mischen (eine Seltenheit in Atlanta), einen Reggae Club, ein Fußballspiel. In unserer Freizeit waren wir auf zahlreichen Konzerten, in Museen, in der Auburn Avenue etc.

Ratsack war also wie ein Kumpel, ein verrückt sympathischer Typ, mit dem wir viele ausgefallene Sachen unternehmen konnten, was mit einer großen Gruppe nicht möglich gewesen wäre. Wir haben uns gut verstanden, hatten angeregte Diskussionen auf Englisch und auch manchmal auf Französisch. Kurz gesagt: wir hatten wirklich Spaß. Dennoch denke ich, dass Ratsack mit einer größeren Gruppe von Freiwilligen mehr hätte schaffen können und sich somit über eine große Gruppe mehr gefreut hätte.

Gekocht haben wir meist Gemüse aus dem eigenen Biogarten, in der Küche der Coalition. Wenn diese geschlossen war, bei Ratsacks Freunden. Manchmal waren wir aber auch im Restaurant essen. Wie auch immer, lecker und reichlich war da.

Für mich als Mädchen war es zeitweise lästig und hart auf eine Toilette zu verzichten (zwischen 5 p.m. und 9 a.m. und am Sonntag).

Das Infosheet hat mich aber schon gut auf die örtlichen Gegebenheiten und Umstände vorbereitet. Ich konnte mir ziemlich gut vorstellen, was mich erwarten würde und besonders die ausführliche Wegbeschreibung war hilfreich.

Dieses Workcamp mit all seinen tollen Aktivitäten wird mir immer in guter Erinnerung bleiben. Ich hoffe, auch die Kontakte, die ich dort geknüpft habe, bleiben bestehen. Ich würde unheimlich gern noch mal nach Atlanta fahren. Nach dieser positiven ersten Erfahrung würde ich jederzeit wieder an einem Workcamp teilnehmen.

Ines Brockhoff, Lüneburg